

*hino-kami* (Papier) oder Zeug beklebt, welches mit Lack beschmiert ist. Dies gibt eine ausserordentlich starke Verbindung und da die Lackschichten dick aufgetragen werden, so werden diese Stellen vollständig bedeckt und wegen des Abpolirens bemerkt man sie von ausen absolut gar nicht. Um den feinen Lack möglichst gleichmässig und doch dünn aufzutragen, bedienen sich die Japaner ausser der Spatel (hera) noch eines flachen, sehr steifen Pinsels (hakke), den man wie einen Bleistift schneiden kann und welcher mit starkem Druck immer in einem Strich über die ganze Länge oder Breite der Fläche hingeführt wird. Ausserdem tragen sie Sorge, dass der Lack gar keine harten Theilchen irgend welcher Art enthält, was mittelst des *Yoshino-kami* geschieht. Ein Stück dieses Papiers (21 cm lang und 21 cm breit, ungefähr) wird auf das Arbeitsbrett gelegt und mit der Spatel eine geringe Menge Lack auf die Mitte der einen Kante gebracht; dann rollt man das Papier wie eine Cigarette auf, dreht die beiden Enden in entgegengesetzter Richtung, als wollte man das Papier ausringen. Der Lack quillt nun durch das Papier hindurch und fällt auf eine reine Stelle des Arbeitsbrettes. Um den letzten Rest vom Papier abzustreifen, nimmt der Arbeiter das Ende des Papiers in den Mund, dreht mit der einen Hand weiter und streift den Rest des Lacks mit der Spatel ab. Nun arbeitet er den Lack noch ein wenig mit der Spatel durch und streicht ihn auf. Dasselbe Verfahren findet auch bei dem farbigen Lack statt, welchen der Arbeiter oft selbst nach Bedürfniss bereitet, indem er auf dem Arbeitsbrett das farbige Pulver, Ocker (Bengara) oder Zinnober (Shico), mit dem Lack vermischt, bis absolut keine Körner mehr zu entdecken sind; dann wird dieser gefärbte Lack ebenfalls durch *Yoshino-kami* in der oben beschriebenen Weise gepresst.

Unter den japanischen Lackarbeiten finden wir die feinsten Miniaturgemälde und die simpelsten Topfmalereien. Aber selbst das blosser Lackiren einer Fläche ohne jede Malerei bietet grosse Unterschiede, je nach der Anzahl und Bearbeitung der einzelnen Schichten.

Die Kenner unter den Japanern bezahlen für gute Sachen auch sehr hohe Preise, und die Fremden, welche sich aus Unkenntniss über die Forderungen entsetzen, haben der Lackindustrie insofern geschadet, als wirklich vollendet schöne feine Sachen, welche den alten gleichstehen, gar nicht mehr gemacht werden; auf der anderen Seite freilich haben sie den billigeren Sachen einen grossen Markt eröffnet. Die alten schönen Sachen haben meistens auch einen wirklichen Goldwerth, der so bedeutend ist, dass derartige Dinge, wenn man nicht den verlangten Preis bekommen konnte, einfach zerschlagen und verbrannt werden, um aus der Asche das Gold herauszuschmelzen.

Wegen der emailartigen Härte, welche der Lack mit der Zeit erlangt, spielt derselbe auch bei den alten Panzerstücken der Japaner